

3. Jahrgang.
Erscheint Montag,
Mittwoch und Frei-
tag.

Sieg-Lahn-Beitung.

Preis
der Post 1.50 mit 3. Aufl.
Sonntagsblatt 1.25 ohne
daselbe; im gleichen Verhält-
niß in der Expedition 1.25
und 1 pro Quartal.
Inserate pro 1-spaltige Zeile
10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

Nr. 36.

Siegen, Freitag 25. März

1887.

Abonnements-Einladung.

Hierdurch laden wir zu baldigst. Erneuerung des Abonnements pro II. Quartal 1887 — Preis bei der Post M. 1.50 mit Unterhaltungsblatt, M. 1.25 ohne dasselbe; bei der Expedition in demselben Verhältniß M. 1.25 und M. 1.00 — ganz ergebenst ein.

Wir bemerken dazu: der seitige Redakteur des Blattes, Herr Dr. Horn, war für den Monat Februar beurlaubt und ist inzwischen, nach freundschaftlicher Ueberkunft und Uebernahme einer anderweitigen ähnlichen Stellung, von der Redaktion unserer Zeitung zurückgetreten. Der seitige Vertreter des Herrn Dr. Horn, Herr C. Buchholz, wird für die Folge die Redaktion selbstständig übernehmen und bemüht sein, die Zeitung des Blattes im Sinne der Leser und im Geiste unserer Partei zu üben.

Neu hinzutretenden Abonnenten geben wir auf Wunsch, soweit der Vorrath reicht, je eine Nr. der zum 22. März erschienenen Festnummer.

Verlag und Expedition der „Sieg-Lahn-Zeitung“.

Dank des Kaisers.

Der „Reichs- und Königl. Preussische Staats-Anzeiger“ bringt folgenden Allerhöchsten Erlaß:

„Es ist eine wunderbare Fügung des Himmels, daß Mir nach so vielen unergieblichen Erinnerungstagen auch noch vergönnt gewesen ist, am 22. März Meines neunzigsten Lebensjahr zu vollenden. In demüthigem Ernste erkenne Ich die Gnade Gottes, welche Mich diesen Tag hat erleben lassen, welche Mir in so hohem Alter die Kraft zur Erfüllung Meiner kaiserlichen Pflicht erhalten hat, welche Mir das Glück gewährt, noch den Lebensabend mit Meiner geliebten Gemahlin zu theilen und auf eine kräftig emporschneidende Nachfolge von Kindern, Enkeln und Urenkeln zu schauen.“

Neunzig Jahre eines menschlichen Lebens, welches eine lange Spanne Zeit! Wenn Ich sie im Geiste an Mir vorübergehen lasse, so will es Mir oft kaum faßlich erscheinen, was Ich Alles erlebt, erfahren und errungen habe. Die göttliche Vorsehung hat Meine Wege, wenn auch nicht ohne schwere Prüfungen, sicher geleitet und zu glücklichen Zielen geführt. Gottes reichster Segen hat auf Meiner Arbeit geruht.

In fröhlicher Jugend habe Ich die Monarchie Meines tiefgebeugten Vaters in ihrer verhängnißvollen Heimsuchung gesehen. Ich habe aber auch die hingebendste Treue und Opferfreudigkeit, die ungeborene Kraft und den unverzagten Muth des Volkes in den Tagen seiner Erhebung und Befreiung kennen gelernt. Ich bin in Meinem Alter blickt Ich, noch so manchen Wechselfällen Meines Lebens, mit Stolz und Befriedigung auf die großen Wandlungen, welche die ruhmvolle Vergangenheit der jüngsten Zeit, ein unergiebliches Zeugniß deutscher Einigkeit und aufrichtiger Vaterlandsliebe, in Deutschland geschaffen hat. Möge Unserem theueren Vaterlande die lang ersehnte Erregungenschaft, wie Ich es zuversichtlich hoffe, in ungeführter, segensreicher Friedensarbeit zu stets wachsender Wohlfahrt aller Klassen der Nation gereichen!

In wohlthuerender Erinnerung an eine solche ereignisreiche Vergangenheit gewinnt die neunzigste Wiederkehr Meines Geburtstages für Mich eine besondere Bedeutung, welche durch die allgemeine tief empfundene Theilnahme Meines Volkes erhöht wird. Aus allen Theilen des Reiches, aus fernen Landen, in denen Deutsche eine neue Heimath gefunden, selbst von jenseits des Ozeans her, sind mir Abdrücke in zum Theil kunstvoller, gebieter Ausstattung, Zischriften und Telegramme, poetische und musikalische Gaben, Blumen- und Arbeiten in überreicher Anzahl zu diesem seltenen Tage zugegangen. Von Gemeindevorständen, größeren wie kleineren Umfanges, von Kollegien, Korporationen und Genossenschaften jeder Art, von wissenschaftlichen und Kunst-Instituten, von Anstalten und einzelnen Personen bin Ich in der herzlichsten Weise beglückwünscht worden. Künstler, bildende wie darstellende, Studierende der deutschen Universitäten, Akademien und technischen Hochschulen, Krieger, Turner, Bürger- und andere Vereine, Gilden und Innungen haben in der verschiedensten Weise ihre treue Anhänglichkeit an Mich kundgethan. Durch feierliche Veranstaltungen und Festversammlungen ist der Tag aller Orten verherrlicht worden. Der Umfang und die Mannichfaltigkeit dieser bezeugten Beweise von Liebe und Verehrung ist so groß gewesen, daß sich die Feier des Tages zu einer nationalen Huldigung für Mich gestaltet hat.

Nicht vermag Ich Allen, welche Mir so liebevolle Aufmerksamkeit erwiesen haben, im Einzelnen dafür zu danken. Tief ergriffen von solcher durch alle Schichten der Bevölkerung gehenden Bewegung kann Ich nur der Gesamtheit zu erkennen geben, welche ungemeine Freude Mir Jeder an seinem Theile bereitet hat und wie tief Mein Herz von innigster Dankbarkeit für alle diese patriotischen Kundgebungen erfüllt ist.

Es giebt wahrlich für Mich kein größeres Glück, kein erhebtenderes Bewußtsein als zu wissen, daß in solcher Weise die Herzen Meines Volkes mir entgegenstehen.

Möge Mir diese Treue und Anhänglichkeit als ein theures Gut, welches die letzten Jahre meines Lebens hell erleuchtet, erhalten bleiben! Mein Sinnes und Denken aber soll wie bisher so auch ferner für die Zeit, welche Mir zu wirken noch beschieden sein wird, darauf gerichtet sein, die Wohlfahrt und Sicherheit Meines Volkes zu heben und zu fördern.

Ich beauftrage Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Berlin, den 23. März 1887.

Wilhelm.

An den Reichskanzler.

Rede des Reichskanzlers Fürsten Bismarck.

In der Sitzung des Herrenhauses am 23. ds. ergriff nach einer Rede des Abg. Dr. Beseler — man vergleiche unten den Sitzungsbericht — der Reichskanzler Fürst Bismarck zu folgenden hoch bedeutenden Rede das Wort:

Ich habe nicht die Aufgabe und die Absicht, in die Einzelheiten der Gesetzentwürfe einzugehen, ich weiß aber nicht, ob es mir möglich sein wird, der Specialdiscussion beizumohnen, und benutze deshalb die Gelegenheit, um lediglich auf einige Uebergriffe in die Specialdiscussion, die der Vorredner bei der jetzigen Generalberatung gethan hat, zu antworten: Meine Stellung zur Sache ist ja eine weitestgehend andere, ich kann weder eine confessionelle, noch eine vom Parteistandpunkt dictirte, noch eine juristische Stellung zu der Sache einnehmen. Meine Stellung ist eine rein politische, für mich ist ein Friede mit dem Papst ein Friede, wie ich ihn mit auswärtigen Mächten abschließen möchte. Ich stehe, wenn Sie wollen, der Sache opportunistisch gegenüber, der Vorredner theoretisch. Ich habe mehr als einen Frieden in meinem Leben abgeschlossen, und es ist dabei vielleicht noch nicht oder nur selten der Fall gewesen, daß man allgemein davon befreit war, namentlich glaube ich nicht, daß es mir jemals gelungen ist, das Einverständnis des Herrn Vorredners zu irgend einem Vorgehen zu erzielen. (Heiterkeit.) Der Herr Vorredner ist nach seiner Stellung und nach seinem Temperament weitestgehend kritisch angelegt und ich bin seit 25 Jahren recht oft unter sein Secirermesser gerathen und der Gegenstand seiner Kritik gewesen, aber eines vollen Beifalles von seiner Seite hat sich noch keine Handlung in meinem Leben erfreut. Ich mußte deshalb auch hierbei darauf gefaßt sein, daß mir dieser Beifall fehlen würde, und fand in meiner Friedensunterhandlung in dieser Lage außerordentlich viel Analogien zu dem Frieden von 1866 mit dem österreichischen Kaiserthum. Da habe ich auch harte Worte hören müssen über das geringe Resultat, das ich Oesterreich gegenüber erreicht hätte, und ich habe mich beim Abschluß des Friedens allein auf meine eigene Entschiedenheit verlassen müssen. Es gab weite Kreise, in denen man mich einen „Quetschenberger“ nannte, und nichtsdestoweniger hoffe ich, wenn wir heute auf die Sache zurückblicken, mehr Anerkennung für das zu erwerben, was damals geschehen ist. Der Herr Vorredner hat nur verlangt, der Friede solle ein ehrenvoller und dauerhafter sein. Nun, einen andern als einen ehrenvollen Frieden habe ich in meinem Leben noch nicht unterzeichnet und noch nie über einen andern unterhandelt (Beifall), und da bin ich in meinem Verhalten mein eigener Richter. Was aber die Dauer anlangt, so muß der Herr Vorredner, der, glaube ich, eine ebenso lange Erfahrung hinter sich hat wie ich, wissen, daß nichts in dieser Welt dauernd ist, weder ein Friedensschluß noch sonst etwas. Tempora mutantur, nos et mutamur in illis. Wie lange der Friede oder der Ausbruch zum Frieden, die Annäherung an den Frieden mit der römischen Curie, die wir heute erleben, dauern wird, wie lange sie wirkt, das kann niemand berechnen. Wir thun unsere Schuttpflicht in der Gegenwart, rebus sic stantibus, und das, was wir Günstiges und Zufriedenstellendes für das Land erlangen können, nehmen wir an. Ob es dauert, das steht bei Gott, also für die Dauer übernehme ich keine Verantwortung. In betreff der Zulassung der Orden hat sich der Herr Abgeordnete namentlich auf das protestantische Gefühl berufen, was dem widerspricht, auf die Abneigung, auf den unangenehmen Eindruck, den sie machen. Er hat gesagt: die Orden sind den Protestanten verhaßt. Ja, darauf kommt es gar nicht an, ob irgend etwas dem Einzelnen in seinem Innern unangenehm oder ärgerlich ist. (Heiterkeit.) Es kommt darauf an, den Frieden der gesamten Nation in ihrem Innern herzustellen. Ich kann mir auch gar nicht denken, daß die Mehrzahl meiner Staatsgenossen so reizbar sein sollte, daß der Anblick einer schwarzen Kutte ihnen Haß und Galle erzeuge. Es giebt ja solche Leute, aber wir können in der Gesetzgebung auf sie keine Rücksicht nehmen. Es kommt vielmehr darauf an, ob unsere katholischen Landsleute glauben, ohne ein gewisses Quantum von Ordensgeistlichen, ohne eine principiell Zulassung von solchen mit uns im Frieden leben zu können oder nicht. Wenn sie das letztere wirklich glauben, so kann ich ihnen von meinem evangelischen Standpunkt ja unrecht geben, aber es wird mir doch nicht einfallen, in der Weise, wie der Vorredner es gethan, in eine Kritik der Frage einzutreten, ob es überhaupt vernünftig ist, daß es Mönche gibt oder nicht. Das muß jeder mit seinem Gewissen abmachen, und solche Gravamina von einzelnen unserer Landsleute, denen schwer etwas recht zu machen, abzuschütteln, dazu ist die Gesetzgebung nicht da! Für mich ist es entscheidend, daß man von katholischer Seite daran hängt. Ich habe auch bei andern Friedensschlüssen mit vollem Recht meinerseits nicht die Frage vorzulegen gehabt, warum macht Oesterreich, warum macht Frankreich, warum macht Dänemark diesen Anspruch, fordern ich habe mich damit zufrieden geben müssen, daß es eben gefordert wurde. Welche Zweckmäßigkeit, welches Bedürfnis in diesem Falle vorliegt, das hängt schließlich vom Urtheil der Katholiken ab. Der Vorredner hat auch in Bezug auf einen andern Punkt die Frage aufgeworfen: warum sollen wir denn das aufgeben? Das betraf Dinge, die für uns von Wichtigkeit sind, ich glaube es bezog sich auf die Strafgewalt katholischer Geistlichen. Ob ein katholischer Geistlicher strenger oder milder behandelt wird, ist für den Staat vollständig gleichgültig. Der Mann ist Geistlicher geworden; er weiß, was ihm bevorsteht, er muß sich daher, wenn ihm das hart fällt, selbst deswegen anklagen. Der Staat kann nicht einmal in das näher zutage liegende Verhältniß zwischen Lehrern und Kindern eingreifen: da wird auch oft das Zuchtungsrecht überschritten. Dagegen läßt sich nichts machen. Wer die Disciplin der katholischen Geistlichen für sich nicht erträglich findet, der muß nicht Geistlicher werden, ebenso wie derjenige, der die militärische Disciplin nicht ertragen kann, nicht Soldat werden soll, wenn er es vermeiden kann. Ähnliches hat der Herr Vorredner in Bezug auf die Priestererziehung bemängelt und er legt dieser Seite der Sache einen Werth bei, den ich für übertrieben halten muß. Darauf, daß die Priester gut und recht erzogen werden, werden, glaube ich, der Papst und die Bischöfe sehr viel Gewicht legen. Aber den Gedanken, welcher der Mängelbehebung zu Grunde liegt, durch die Priestererziehung auf das künftige Verhalten der Priester gegen den Staat, auf ihre Toleranz gegen Andersgläubige einwirken zu wollen, halte ich für ganz verfehlt. Das hängt von der Erziehung gar nicht in dem Maße ab, wie von der Einwirkung der Vorgesetzten und von der ganzen Weltordnung, möchte ich sagen, die in Bezug auf diese Dinge zu der Zeit herrscht, in der einer lebt, und wir können in der Erziehung eines Priesters, mag sie noch so feinsinnig sein, keine Garantie dafür finden, daß der Geistliche nicht später staatsfeindlich auftritt und gerade die besseren Waffen, mit denen er durch die staatliche Erziehung ausgerüstet ist, gegen den Staat verwendet. Das ist meiner Ueberzeugung nach nicht unsere Aufgabe. Ich kann nach meiner Erfahrung aus den jüngsten Tagen, wo ich etwas auf die Statistik und Genesiss unserer Gegner eingegangen bin, nicht verschweigen, daß unsere schärfsten und bittersten Gegner Zöglinge der Universitäten und nicht der Seminare waren. Ich will einzelne Universitäten nicht nennen, die sich dadurch be-

sonders auszeichnen, aber es hat für mich genügt, um den Beweis zu liefern, daß die Nöthigung zum Universitätsstudium, die Abscheidung von dem Studium auf den Seminaren kein sicheres Mittel gegen die Schädlichkeit ist. Ein Seminar bei einem friedliebenden, wohlwollenden und deutschgesinnten Bischof ist mir lieber als das Studium auf einer Universität, wo niemand recht für die Erziehung verantwortlich ist und darauf einwirkt, bei allen Einflüssen, die sich unbemerkt und uncontrolirt an den Studenten herannahen. Also auf die Seminar-Angelegenheit lege ich nicht viel Werth, und ebenso bin ich nicht gleicher Meinung mit vielen meiner Freunde über den Werth und der Garantie, die in der Anzeigepflicht liegen. Ich schöpfe auch da mein Urtheil mehr aus dem Leben als aus der Theorie. Wir haben erlebt, daß manche Geistliche, die wir seit längerer Zeit genau kannten, die zu keiner Beschwerde Veranlassung gegeben hatten, die wir selbst gewählt hatten, von dem Augenblick an die schärfsten und unbequemsten Geener wider uns geworden sind, wo sie zum Amt des Bischofs gelangten. (Bewegung.) Ich erinnere mir an jemand, der jetzt nicht mehr lebt und der Kritik nicht mehr zugänglich ist, den verstorbenen Fürstbischof von Breslau. Dieser hat 15 Jahre unter den Augen aller Behörden amtiert und es wird wohl sehr selten vorkommen, daß man einen Priester vor der Anstellung so genau kennen lernt, wie man diesen Mann gekannt, und trotzdem hat man über wenig Prälaten im preussischen Staaten so viele Klagen gehabt wie gerade über diesen Herrn, unter dessen Leitung in Schlesien sich Dinge entwickelt haben, die früher vollkommen unmöglich und unnatürlich gewesen wären. Das zeigt, daß man den Werth der Anzeigepflicht leicht überschätzen kann. Man steckt doch nicht in dem angestellten Priester, und mit dem Papst und der Kirche eine Art von Wettlauf in der Beeinflussung der angestellten Priester zu unternehmen, halte ich für verfehlt. Darin werden wir dieselbe Beeinflussung niemals erreichen können. Sobald ein Geistlicher angestellter Priester ist, wird er seinen Obern gehorchen, oder seine Stellung ruiniren, und ebenso, wie beispielsweise ein alter Offizier, der mit einem Kriege, den man führt, nicht einverstanden ist, wird er doch seine Pflicht an seiner Stelle thun, wie sie ihm von oben vorgezeichnet wird, und es wird uns wenig helfen, wenn wir da einen Geistlichen haben, der uns wohl gefaßt ist, was er für die Dauer vielleicht auch nicht bleiben wird, wenn seine Vorgesetzten und die ganze Temperatur, die in kirchlichen Kreisen gerade herrscht, in entgegengesetzter Richtung auf ihn einwirken. Ich habe von Anfang an, seit ich der Frage näher getreten bin, nicht die Ueberzeugung gewinnen können, daß die Anzeigepflicht dem Staate den Nutzen gewährt, den man davon erwartet, und daß es deshalb der Mühe werth sei, mit der Schärfe und Hartnäckigkeit für die größere oder geringere Ausdehnung derselben einzutreten. Wenn ich meine Parteimeinung sagen sollte, wenn ich hier rein als Mitglied des Landtags spräche, dann würde ich sagen: Ich frage nach der ganzen Anzeigepflicht nichts. Aber ich kann hier meiner Parteimeinung keine Wirkung verschaffen, ich spreche im Namen der Regierung, die ihre Befehle im Ministerium mit Mehrheit faßt, und auch im Namen der besetzten Elemente im Lande, von denen die Regierung ihre Unterstützung bezieht und auch in Zukunft beziehen muß. Ich habe deshalb kein Recht, meiner privaten Meinung in dieser Beziehung Ausdruck zu geben, sie mag ja auch irrig sein, und da sage ich immer: Was nicht meines Amtes ist, da laß deinen Vorwitz. Ich erwähne dies nur zur Erwiderung auf die Kritik, die von der Idee ausging, ob wir Staats- und Hoheitsrechte überhaupt aufgeben. Ich erwähne es, um zu zeigen, daß jemand wie ich, dessen Patriotismus, dessen Gefühl für die Würde des Königs und des Staates schwerlich angegriffen werden kann, unter Umständen bereit sein würde, in dieser Frage noch weiter zu gehen, weil das Verhältniß, das wir aufgeben, ihm nicht werthvoll, wenigstens nicht wichtig genug erscheint, um den Frieden weiter zu gefährden. Gegenüber dieser Behauptung, daß der Staat wesentliche Hoheitsrechte aufgeben und dadurch an seiner Würde verliere, muß ich den Vorredner doch daran erinnern, daß wir bis zum Jahre 1871 oder 1873, kurz vor der Mängelbehebung unter Umständen gelebt haben, wo wir alle diese Hoheitsrechte gar nicht befehligen, und noch viele andere nicht, die wir jetzt befehlen, und wo wir in der Verfassung selbst in einer Weise in der Staatshoheit eingeschränkt waren, wie es heutzutage nicht mehr der Fall ist. Nichtsdestoweniger glaube ich, daß Niemand das Recht hat, daran zu zweifeln, daß der preuss. Staat seine Hoheit und Würde auch vor der Mängelbehebung vollständig gewahrt hat. Damals bestanden noch viele Einrichtungen, die den Wünschen der römischen Kirche bedeutend mehr Rechnung trugen und die in der That eine Beschränkung der Hoheitsrechte des Königs waren; ich brauche nur an die katholische Abtheilung und manches andere zu erinnern, was in der Verfassung steht, und wir haben uns doch nicht für schlechter gehalten als heutzutage, obgleich wir mit solchen Hypothesen, will ich einmal sagen, belastet waren. Denn jedes Gesetz ist ja doch, wenn man will, auch eine Beschränkung der Hoheitsrechte des Staates, es bindet den Staat in gewisser Weise, ob gegenüber dem Landtag oder andern gegenüber, ist ja eine Frage für sich. Bei den Orden fand der Vorredner einen Grund seines Widerspruches noch in der Abhängigkeit, da Orden von ausländischen Obern geleitet werden. Das kann ja unter Umständen unangenehm sein, aber meines Erachtens ist die Abhängigkeit unserer Reichsgenossen von inländischen Obern viel beklagenswerther (Heiterkeit) und es giebt eine Anzahl Fraktionen und politischen Richtungen, die ich gern hingeben und für einen Orden eintauschen würde (große Heiterkeit) und bei denen unbedingt Cadavergehorsam und Sacrificium viel ausgeübter ist, als bei den Klosterorden. (Beifall.) Die propagandistische Tendenz, die der Vorredner den religiösen Orden nachsagt, wird von diesen inländischen Orden mit inländischen Obern, von diesen politischen Fraktionen (Heiterkeit) mit sehr viel größeren Mitteln betrieben, ganz ohne alle Rücksicht, und wenn man das ändern wollte, müßte man in das Vereinswesen recht tief eingreifen und namentlich in das Fraktionswesen, in Bezug auf den Gehorsam der Fraktionen gegen ihre Obern, inländische und ausländische — manche Fraktionen haben auch ausländische Obern. — (Heiterkeit.) Ueber meine politische Stellung zur Gesamtvorlage und auch über den Weg, auf dem wir dazu gekommen sind, kann ich nicht besser Klarheit verbreiten, als wenn ich Ihnen eine Anekdote vorlese, die ich in einer Zeit gethan, wo die Wogen des Culturkampfes gerade am höchsten gingen — im Frühjahr 1875 — eine Anekdote, aus der unwiderleglich hervorgeht, daß wir doch auch damals die ganze Gesetzgebung lediglich als eine Kampfgesetzgebung und als eine Waffe, um den Frieden zu erkämpfen, betrachteten. Wir haben damals unser Arsenal gefüllt, aber doch nicht eine dauernde Einrichtung damit erstrebt. Man kann, wenn man glaubt, am Vorabend eines Krieges zu stehen, seine Wohnung mit Explosivkörpern füllen, aber man wird sie doch nicht dauernd als Mobilar der eigenen Wohnung betrachten können; und einen großen Theil der Gesetze, die wir damals gemacht haben, mit Ausnahme derjenigen, die einige Fehler der Verfassungsarbeit wieder gutmachen, halte ich eben für solche, die nur für die Zeit des Streites und Kampfes da waren. Daß ich aber nicht der Ansicht war, diese Gesetze seien für die Dauer, geht aus der erwähnten Anekdote hervor, die ich am 10. April 1875 that, hervor. Sie bezog sich auf die damalige Verhandlung, die schon 1871, also zu einer Zeit begann, wo der Staat eigentlich noch gar nicht an den Kampf dachte und wo wir doch schon die Gefahren vorausahnen, die sich aus der Bildung einer confessionellen Fraktion auf politischem Gebiet für unseren kirchlichen Frieden entwickeln könnten. Wir hatten darüber Vorstellungen an den damaligen Cardinal Antonelli gerichtet. Damals wurde uns geantwortet, daß der Cardinal das Vorgehen des Centrums der katholischen Partei im Reichstag als inopportun

bezeichnet und beklagt habe, und bei einer anderen Gelegenheit erklärte mir der Cardinal Antonelli, daß er die Haltung der katholischen sogenannten Centrumsfraktion im Reichstage als tactlos und unzeitgemäß mißbillige und beklage. Das geschah am 21. April 1871. Diese Stimmung des Cardinals Antonelli hielt aber nur so lange aus, bis ein süddeutscher Standesherr im Auftrage des Centrums nach Rom gereist war, um sich dort für eine weniger ungünstige Stimmung in Bezug auf das Centrum zu verwenden. Damals sprach ich die Hoffnung aus, daß der päpstliche Einfluß auf das Centrum sich behaupten möge. Diese Hoffnung hat sich nicht in dem Maße bestätigt wie ich sie damals hegte. (Heiterkeit.) Denn wie die Geschichte kriegerische und friedliche, sechsende und geistliche Päpste zeigt, so hoffe ich, werde doch auch demnächst wieder einmal die Reihe an einen friedlichen Papst kommen, der bereit sei, auch andere Leute nach ihrer Art leben zu lassen und mit dem sich Frieden schließen lassen werde. Der Fall, auf den ich damals meine Hoffnung richtete, trat im Jahre 1878 ein. Als der jetzt regierende Papst sein Amt antrat, ließ sich sehr bald merken, daß der Herr Neigung hatte, den Streit aus der Welt zu schaffen, und als eine Aufgabe seiner hohen Mission die Herstellung des inneren Friedens der Welt und des äußeren aufstufte. Ich habe in Folge dessen schon damals in unsere Vorbereitungen zur Gesetzgebung ein Programm vertreten, das so ziemlich mit der Gesamtheit dessen übereinstimmt, was seitdem in den Commissionen bewilligt ist, mit Ausschluß dessen was wir heute beantragen. Aber es ist ein Beweis dafür, wie irrtümlich die Erzählungen von einem allmächtigen Minister sind, wenn ich sage, daß ich fast zehn Jahre gebraucht habe, um dieses Programm allmählich der Ausführung nahebringen und notwendig so lange Zeit brauchen mußte, wenn ich es nicht mit Kritik und Gefahren für die ganze Stellung der Regierung durchzuführen wollte. Wir sind jedoch, wie ich schon vorhin sagte, nicht nur genötigt, uns unter uns zu verständigen, sondern auch mit denjenigen Elementen im Lande in Fühlung zu bleiben, auf deren Unterstützung wir zählen, kurz, ich habe seitdem dasselbe Ziel verfolgt, für das ich heute hier eintrete, einen Friedensschluß mit Rom, mit dem Papste. Ob das nun jetzt ein definitiver, ein dauernder sein wird, dafür bin ich nicht verantwortlich. Aber selbst ein provisorischer Friede, der wieder argwöhnlich werden sollte, ist mir immerhin lieber als gar keiner, und sollten die Herren finden, daß die Zeiten, die mit diesem Frieden eintreten, ganz unerträglich sind, daß sich darin nicht leben läßt, so steht ja gar nichts im Wege, daß diejenigen Kräfte, welche früher die Mäjegehe zustande gebracht haben, neue Mäjegehe machen. Wenn Sie glauben, daß es besser, unsern Frieden dinsten, unserer Würde entsprechender ist, so läßt sich ja das, was wir jetzt ausgeben, von neuem wieder herstellen. Es ist nicht für die Ewigkeit verworfen. Ich habe nun den Versuch, zum Frieden zu gelangen, schwieriger gefunden, als ich es mir vorstellen wollte, weil ich in der Zwischenzeit doch mehr den auswärtigen Geschäften als den inneren Dingen gelebt habe und weil ich fand, daß die Verbitte der Verhältnisse in hohem Grade geeignet war, beeinflusst durch den parlamentarischen Kampf, durch die Fraktionsinteressen, Schließen von Bündnissen und Gegen-Bündnissen und durch den Kampfesgeist, in den der Deutsche sich mit Vorliebe versetzt, namentlich wenn es sich um theoretische Glaubensfreiheiten handelt (Heiterkeit), ein Kampfesgeiz, der auf beiden Seiten so lebhaft vorhanden war, und ganz erklärlich war durch die Hitze und Dauer des Gefechts, durch die Vergiftung des eigentlichen ursprünglichen Streites, durch das Hineinziehen anderer Dinge. Zuerst dadurch, daß die Centrums-partei aufhörte, eine rein confessionelle Partei zu sein, und es ein- weilen nützlich fand, eine antipaustliche zu sein, den Staat überhaupt zu bekämpfen, unter Zuhilfenahme aller Elemente, die dazu bereit waren, zunächst also der weltlichen, die den Zustand negierten, der 1866 geschaffen wurde, und denen ein wesentlicher Antheil an der Führung der Fraktion zum, dann der polnisch-französischen Parteien, die allmählich bei uns entstanden waren und eine zufällige Unterstützung für jeden Regierungsgegner abgaben, dann der social-demokratischen Stimmen und schließlich auch der Fortschrittspartei, die sich dem Centrum anschloß, weil ihr Haß gegen die Regierung größer war als die Abneigung gegen den Papst und die katholische Kirche. (Heiterkeit.) Auf diese Weise entstand eine regierungsfeindliche Majorität, von der die Regierung mit allen Waffen, die jeder einzelnen dieser Persönlichkeiten zu Gebote standen, bekämpft wurde, und infolge dessen also auch eine wesentliche Verbitte. Bei der ersten Entstehung des Centrums war der Streit nicht so schwer, ich möchte sagen: es schien damals die Absicht vorzuliegen, das deutsche Reich und dessen Verfassung zu benutzen, um der katholischen Kirche in den außerchristlichen Ländern eine bessere Stellung zu verschaffen. Es war die Frage, ob man nicht der katholischen Kirche günstige Bestimmungen der preussischen Gesetzgebung in die Reichsverfassung aufnehmen könnte. Andere Verhandlungen gingen auf territoriale Fragen der päpstlichen Landeshoheit hinaus. Wir konnten die von uns erhoffte Unterstützung nach mehreren Richtungen hin nicht ge- wahren, und infolge dessen sammelten sich nun in der Centrums- partei die Elemente, die nicht bloß der Religion wegen und zur Er- höhung des Ansehens der katholischen Kirche beigetreten waren, sondern aus Abneigung gegen die Reichsregierung oder gegen ein- zelne Personen. Beispielsweise war mein früherer Freund Herr v. Savigny der Thätigkeit zur Herstellung und Begründung des Centrums, nachdem wir persönlich aus Gründen, die nicht hierher gehören, uns geschieden hatten, und so mehrere andere Elemente, so daß allmählich das Centrum eine Färbung und Haltung gegen die Regierung und gegen die Personen, welche die Regierung zusammensetzten, erhielt, die ursprünglich nicht in der Nothwendigkeit des uralten Kampfes zwischen Priester- und Königs-Herrschaft gelegen hatte. Also, ich fand die Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen hatten, sehr viel größer, als ich dachte; aber ich habe mich nur gefragt, nicht, was können wir erstreben?, sondern, was braucht der Staat absolut, um seine Functionen weiterzuführen? und habe dabei innerlich zu- gegeben, daß das, was er nicht absolut braucht, aufgegeben, concedirt werden kann, wenn der Gegner es wünscht. Zu diesem absoluten Bedürfnis konnte ich nur, wie ich schon vorhin erwähnte, eine Anzahl Einrichtungen, die Priestererziehung, die Ordensgehe, nicht rechnen. Wir hatten uns aber auch nach meiner Meinung gar nicht zu fragen: was ist wünschenswert, was hätten wir anders gewünscht?, sondern, was ist eine Ausöhnung zwischen zwei großen Bruchtheilen des Volkes, welche die Regierung zusammensetzten, nicht. (Beifall.) Diese Stellung zur Sache habe ich nicht bloß aus theoretischer Denkungsart, sondern sie drängt sich mir als Politiker auf. Ich habe das Bedürfnis, die gemäßigten Katholiken, die den Streit lediglich als kirchliche Glaubenssache und nicht aus Fraktionsgeiz und aus Unzufriedenheit mit der Regierung, aufzuheben zu stellen, und soweit die deutschgeimmten staatsfreundlichen Katholiken nicht zufrieden sind, ist das für mich ein Grund, ihren Wünschen näher zu treten, auch wenn ich, wie der Herr Vorredner, gar nicht einsehe, warum, weil ich nämlich nicht denselben Glauben bin. (Heiterkeit.) Mein Bestreben dabei ist lediglich das der Prophylaxis für unsere Zukunft, der Befestigung der Einheit unserer gesammten Nation im Hinblick auf die Gefahren, denen sie in nicht so langer Zeit ausgelegt sein wird, und im Hinblick auf die Verlockung zu centrifugalen Be- strebungen, die bei solchen Gefahren gefunden werden kann, wenn andere Gründe vorhanden sind, die die Einheit nicht gerade fördern, aber doch den Parteien, die durch und durch landes- und staats- feindlich und reichsfeindlich sind, Vorwände und Handhaben zur Einmischung geben. Die Frage, ob wir mit unsern katholischen Land- leuten einig sind oder nicht, beschränkt sich nicht absolut auf das Innere, sie wirkt auch auf unsere äußeren Beziehungen zurück. Daß unser Verhältnis mit Oesterreich besser ist, wenn bei uns keine confessionellen Streitigkeiten existiren, als wenn sie existiren, glaube ich, liegt auf der Hand. Ich will auf diesem Gebiete nur die eine An- deutung machen, die sich jeder, der die europäische Lage kennt, weiter aus- denken mag. Also auch das ist für mich ein Grund, — nicht persönlich, sondern nach meinem Pflichtgefühl als verantwortlich für die gesammte Politik des Landes meinem Herrn gegenüber, — warum ich den Frieden mit jedem Opfer, das ich bringen kann, erstrebe. In dieser Richtung hat sich eine lange Reihe von Correspondenzen seit 1878 mit verschiedenen Cardinals, Masalla, Jacobini, bewegt, namentlich aber eine directe Correspondenz, mit der mich Sr. Heiligkeit der Papst beehrt hat und in der man der Friedensstimmung soweit nahegekommen ist, daß wenigstens unüberwindliche Hindernisse von seiner Seite mehr vorliegen. Berechtigt ist ja allerdings der Einwand, den man mir macht, daß ich keine Bürgschaft hätte gewähren können, daß der Friede mit dem Papst, mit der römischen Curie uns auch den Frieden im Lande gewähre. Das haben die jüngsten Vorgänge gezeigt, und die Führer des Centrums haben ja schon den zwischen uns und dem Papst vorbestehenden Frieden von Haus aus vernichtet und in harten Worten die Concessionen, die der Staat zu machen beabsichtigt,

als unannehmbar und ungenügend bezeichnet, nach dem Recept: entweder alles oder gar nichts. Unter allem verstehen sie natürlich die ausschließliche Herrschaft ihres Parteistandpunktes. Also wir leben, daß die friedlichen Bemühungen des Papstes im Centrum und bei seinen Wählern, will ich nicht sagen, aber bei dessen Wahl- unternehmern, eine Opposition finden. Wenn der Abg. Windthorst aber auch wirklich entschlossen ist, mit seinem Gesetze im Centrum den Kampf in der bisherigen Weise fortzusetzen, auch wenn wir den Frieden auf anderem Gebiete erreichen, so muß ich denn doch sagen: wenn wirklich in einem Kampfe auf der einen Seite Papst Leo XIII. für den Frieden im deutschen Reiche eintritt, und auf der andern Seite das Centrum und eine Anzahl mehr oder weniger demo- cratischer Geisteskräfte sich dem Wunsche des Papstes entgegenstellt, und wenn ich das als einen Kampf innerhalb der katholischen Kirche ansehe, so ist mir der Sieg des Papstes dabei über kurz oder lang gar nicht zweifelhaft. (Beifall.) Allmählich muß gegenüber der Wahrheit, die von oben kommt, die misera contritio plebs, die wählende Masse doch zur Einsicht gelangen, daß sie über die Wünsche und Absichten des Papstes entweder vollständig getäuscht oder sorgfältig im Dunkeln gehalten wird. (Heiterkeit.) Sobald sie das einsehen, wird die Opposition gegen den Papst, die jetzt in einzelnen Köpfen, ich möchte sagen, bis zu einer demokratischen Priesterrepublik sich auf- bäumt, hinfallen werden, und der Papst wird als Sieger im Felde bleiben; und wir haben ihn in diesem Kampf nach meiner Ueber- zeugung im Interesse der Autorität und der Ordnung zu stützen und ihm beizutreten. (Lebhafter Beifall.) Ich habe bei einer andern Gelegenheit gesagt, daß die Fortschrittspartei eine sehr gute Vor- frucht für die Socialdemokratie wäre. Aber wenn die Fortschritts- partei alle Mittel der clericalen Agitation, ganz abgesehen von der Cavianspreffe, wie man sie nennt, auch die niedrige Geistlichkeit in die Hände bekommt, dann hat sie noch viel wirksamere Mittel. Der clericalen Fortschritt oder der Fortschritt in die clericaler Demokratie heißt noch viel wirksamere Mittel, um die Autorität, sowohl die staatliche wie die päpstliche, zu untergraben durch alle Werkzeuge, die ihr zu Gebote stehen, und in das Vacuum, das dann eintritt, wenn die Autorität fällt, mag theilweise die priesterliche Gewalt des demokratisierenden Priesters hineinreten. Zum größten Theil tritt die Socialdemokratie an die Stelle der Autorität, an die der Glaube geknüpft ist. (Sehr richtig.) Nun hat die Caplanspreffe ja eine lang- jährige Thätigkeit entwickelt, die nichts weiter zum Zweck hatte, als die deutsche und namentlich die preussische Regierung als unwirksam und unehrlich darzustellen und ihr die Autorität zu rauben. Die Leute, die diesen Haß an der Autorität begehren, sind nicht in der Lage, die Erblichkeit anzutreten, sondern sie schaffen nur eine Leere, in welche die Socialdemokratie hineintritt, nachdem die Autorität, die bisher respectirt wurde, geschwunden ist, und in dieser Beziehung halte ich die subversiven Tendenzen, das Untergraben der Autorität für vollständig gleichbedeutend, mag es von geistlicher oder von welt- licher Seite, von socialdemokratischer Seite oder von demokratisiren- den Geistlichen geschehen. Papst und Kaiser haben in dieser Ver- ziehung das gleiche Interesse und müssen gegen die Anarchie und den Anarchismus auf allen Seiten hin gleichmäßig vorgehen. (Beifall.) Von dieser Ueberzeugung bin ich geleitet gewesen, wenn ich gegenüber den Wünschen des heutigen friedliebenden, weisen und mit hoher po- litischer Einsicht begabten Papstes nachgiebig gewesen bin, als ich voraussehen konnte, daß vielen meiner politischen Freunde lieb sein würde, sich heute aber für meine politische Ueberzeugung und meinen politischen Ruf ein, ohne die Nothwendigkeit zu scheuen, daß ich mich darin geirrt habe, weil ich nur nach meiner Ueberzeugung handelte. Ich bin oft in meinem Leben in der Lage gewesen, daß ich andere Rath- geber als mich selbst nicht gehabt habe. Das Centrum an sich würde ja, wenn es gegen uns weiter kämpfen wollte, keine Majorität haben. Die Majorität, der Druck, den die Fraktion Windthorst auf die Regierung ausüben konnte, beruht ja wesentlich auf dem Gewicht der politischen Intrantigkeiten, die gegen die Regierung zu kämpfen bereit sind, und dem Windstich mit der Fortschrittspartei. Nach dem Abzug der Fortschrittspartei schwindet auch die beherrschende Stellung des Chefs des Centrums, des Abgeordneten Windthorst. Jetzt sind wir in Majoritätsverhältnisse eingetreten, bei denen dieser Windthorstische Druck von der Reichsregierung genommen ist. Aber wir möchten es für die Dauer über drei Jahre, und ob dann das wiederum der Fall sein wird, ist bei der Leichtigkeit, das Volk zu belügen, bei der ungeheuerlichen Geisteslosigkeit in dem Willen des Volkes, bei der ganzen Art, wie die Wahlmaschine arbeitet, ungewiß. Wer bürgt uns denn dafür, daß nicht infolge irgend einer verlogenen Behauptung und Verleumdung gegen die Regierung die Waage bei den nächsten Wahlen anders steht? Wir können ja darauf keine Häuser bauen, und ich kann daraus, daß inzwischen die Majorität im Reichstage eine regierungsfreundliche geworden ist, keinen Grund entnehmen, dem Papst nicht Wort zu halten, wenigstens für meine Person. (Beifall.) Ich sehe daraus, daß wir im andern Hause und vielleicht ja auch in diesem harten Tadel auszuhalten haben werden. Ich hoffe aber, daß er nicht tiefer wirkt, als zur Befriedigung des Bedürfnisses einer überzeugten Kritik nötig ist. In Bezug auf das Verhalten der deutschen Geistlichkeit in diesem Kampfe muß ich erwähnen, daß, als wir das Vaticanum kommen sahen und es bekämpften, wir uns sagten, der Schaden, den wir dadurch erleiden, besteht darin, daß unsere deutschen Bischöfe unelbst- ständig werden, und von ihnen erwarten wir, wo die Interessen des preussischen Staates in Frage kommen, vorzugsweise eine Ver- tretung derselben gegen päpstliche Uebergriffe. Wir hatten damals ein Vertrauen zu unsern deutschen Episcopaten, das sich leider nicht in allen Fällen bewährt hat. Wir sind jetzt in der unangenehmen Lage, den Papst in Rom gegen unsern deutschen Episcopat in Anspruch nehmen zu müssen. Der Landmann läßt den Landmann im Stich! Es ist eine alte historische und betrübende Wahrheit, daß es eine größere Freude für den Deutschen überhaupt nicht gibt, als den Streit mit dem eigenen Landmann. (Heiterkeit.) An der Versöhnung mit der römischen Curie zweifle ich gar nicht, aber wenn der unbedachtigste deutsche Landmann (Heiterkeit) Na! ich will nicht aufzählen, wenn ich dazu rede! (Große Heiterkeit.) — wenn der einen ihm theuer gewordenen Streit und Joren aufgeben und die Hand zur Versöhnung bieten soll, dann wird ihm die Freude am Leben verberbt! (Heiterkeit.) Der Streit unter Landleuten ist ja nationaler Sport, dem wir uns mehr hingeben als ein anderes Volk der Welt, und ein Bürgerkrieg, der in allen Ländern das furchterlichste ist, was es geben kann, wird bei uns immer dadurch noch furchterlicher bleiben, daß er vom Deutschen eigentlich mit mehr Liebe durchgeführt wird als von jedem andern. Deshalb weiß ich nicht, ob wir durch den Frieden mit Rom in Frieden mit dem Centrum kommen, aber wenn wir den Frieden mit Rom entweder vollständig oder so weit haben, daß wir von beiden Seiten den Raum, der uns vom vollständigen Frieden trennt, das etwas weniger in das Gewicht fallende überleben können, dann fürchte ich den Kampf mit dem Centrum und den Welsen nicht mehr. Ich fürchte ihn überhaupt nicht, (Heiterkeit), aber ich sage: Dann ist er nicht mehr von der Wichtigkeit, daß ich einmal irgendwie die Gesetzgebung zu Hilfe nehmen sollte. Ich glaube, er wird eintreten wie eine Hochfluth nach vorübergegangener Gewitter, und ebrliche Leute werden sich allmählich von diesen Kämpfen zurückziehen. Wenn der Papst und der König ihrerseits über die Bedingungen des Friedens einig sind, wie sie es heute in der Hauptsache sind, dann glaube ich, daß wir dem, was Herr Windthorst und das Centrum an Kämpfen zu bringen haben, mit Ruhe entgegengehen können (Beifall), und um zu dieser Ruhe zu gelangen, möchte ich um die Annahme der Vorlage und derjenigen Amendements, die der Herr Cultusminister beifügt, bitten, daß ich mich auf Specialitäten nicht einlassen kann, bitten. (Lebhafter Beifall.)

Tagesnachrichten.

* Berlin, 23. März. (Vom Tage.) Der Kaiser hat die mangelhafte Aufregungen, die Mähen und — man darf es bei so hohem Alter wohl sagen — Strapazen des gestrigen Tages aufs beste und dem Anschein nach ohne jede Schädigung seines Gesundheitszustandes ertragen. Erst gegen Mitternacht ist der Kaiser zu Bett gegangen, hat eine vorzügliche Nacht gehabt und fühlt sich heute munter und wohl. Da der An- drang des Publicums vor seinem Palais auch heute den großartigen Umfang angenommen hatte, so erschien der Kaiser wiederholt im Laufe des Vormittags am Fenster und wurde dabei jedesmal mit begeisterten Hochrufen empfangen. — Heute nahm der Kaiser im Laufe des Vormittags Vor- träge entgegen, arbeitete später mit Wilmonski und machte seiner Schwester, der Großherzogin von Mecklenburg, sowie

den Königinnen von Sachsen und Rumänien, hierauf der Großherzogin von Sachsen, der Großfürstin Wladimir und der Fürstin von Wied Besuche. Um 5 Uhr fand das Fa- miliendiner im kaiserlichen Palais statt, woran alle Fürst- lichen theilnahmen. Abends war der Besuch der Oper be- absichtigt. Der Kronprinz von Oesterreich sowie mehrere deutsche Fürsten sind Vormittags abgereist. — Die nach- gesuchte Vernehmung des deutschen Votführers in Rom, Herrn v. Knechtel, in den Ruhestand soll bereits vollzogen sein. Man erwartet die amtliche Veröffentlichung schon in nächster Zeit.

* Berlin, 24. März. (Der Reichstag) beriet heute die von den Conservativen, dem Centrum und einem Theil der Reichspartei gestellten Anträge auf Abänderung der Gewerbeordnung. Dieselben bezwecken bekanntlich Erweiterung der Innungsrechte und Einführung eines Befähigungsnachweises. Der Gegenstand ist schon so oft be- handelt worden, daß ihm heute kaum mehr irgend eine neue Seite abgewonnen werden konnte. Für die künftigen Forderungen in schärfer Form trat die Abg. Biehl (Centrum) und Adersmann ein, indem sie ausführten, daß ohne ihre Vorschläge die gesellschaft- liche Ordnung und der Bestand des Handwerks aufs äußerste be- droht und der ganze Gewerbebestand in die Arme der Socialdemokratie getrieben würde. An den schroffen Zwangsmaßnahmen des Centrums und der Conservativen übte der Abg. Börsen eine scharfe Kritik, wollte aber für Handwerker und etliche andere Handwerke, bei denen die Sicherheit und Gesundheit des Publicums in Frage kommen, einen Befähigungsnachweis bezw. den Nachweis einer dreijährigen Lehrzeit zulassen. Durchaus ablehnend verhielt sich der deutschfrei- sinnige Abg. Baumbach, der mit vielen Beispielen, namentlich aus Oesterreich, die Unzulässigkeit solcher Prüfungen darlegte. Ruhe und nach allen Seiten die etwaigen nützlichen Folgen der ge- machten Vorschläge und die entgegenstehenden Bedenken abwägend, auch den auf Verklärung der Innungen gerichteten Bestrebungen keineswegs von vornherein entgegenstehend, behandelte Abg. Meyer- Jena den Gegenstand. Mit groben Ausfällen nach allen Seiten, wie immer, sprach Abg. Grilleberger. Nachdem noch die Abg. Kro- patzsch und Hise die Anträge ihrer Parteien empfohlen, wurde die Niederlegung einer Commission beschloffen. Sonnabend: Reichs- beamten- und Kunstbörsevorlage.

* Berlin, 24. März. (Das Abgeordnetenhause) erledigte heute Petitionen und kleinere Vorlagen.

* Berlin, 23. März. (Das Herrenhause) beriet heute die kirchenpolitische Vorlage. Bischof Kopp hat dazu seine Anträge, soweit sie in der Commission abgelehnt worden, wieder eingebracht. Die An- träge enthalten eine weitere Einschränkung des staatlichen Einflußes rechts durch schärfere Fassung der einen Einpruch rechtfertigenden Gründe und die bedingungslose Zulassung der Orden, welche im übrigen den Bestimmungen des Gesetzes genügen. Ein Antrag des Grafen Montecchi- nach will der Kirche die Bestellung von Pfarrverwaltern nur dann freigegeben, wenn die Vernehmung nicht länger als sechs Monate dauert. Der Berichterstatter Adams leitete die Verhandlung mit einem Rückblick auf den Gang der neueren kirchenpolitischen Gesetzgebung ein. Dann ergriff Bischof Kopp das Wort. Er erklärte an, daß durch die neue und die vorangegangenen Revisionen der Kirche wesentliche Rechte zu- rückgegeben worden, der Friede erheblich gefördert sei. Die neue Vor- lage sei aus einem Einverständnis des Monarchen und des heiligen Stuhls hervorgegangen und enthalte werthvolle Zugeständnisse. Einige Wünsche der katholischen Kirche aber seien noch nicht erfüllt. Seine An- träge hätten das Gesetz zu einem vollen Friedenswerk machen wollen, seien aber nur zum Theil von der Commission angenommen worden. Der Bischof erläuterte dann seine Anträge über die Angelegenheit, das Leben der Messe, die Wiederzulassung der Orden und hat um deren Annahme. Es wurden dadurch wichtige kirchliche Interessen gewahrt, Interessen des Staates aber nicht verletzt. Herr Kopp schloß mit einer Ermahnung, den Streit aus der Welt zu schaffen und die Gemüther zu versöhnen. Während seiner Rede war der Reichskanzler in den Saal getreten. Dr. Bessler nahm eine entschiedene ablehnende Stellung ein; er sah wesentliche Freiheitsrechte des Staats gegen wichtige Verprechungen und inhaltliche Worte der Curie preisgegeben. Besonders unannehmbar erschienen dem liberalen Redner die Bestimmungen über die Zulassung der Orden, welche das evangelische Gefühl verletzten. — (Die nun folgende Rede des Fürsten Bismarck geben wir ihrem Wortlaut nach.) Für die Vorlage sprachen alsdann noch die Herren Graf Frankenberg und von Kleist-Meglow, gegen dieselbe Herr Struensee. Die Verathung wurde am morgen vertagt.

* Berlin, 24. März. (Im Herrenhause) ist heute das Kirchen- gesetz, zum Theil mit den Zusatzanträgen des Bischofs Dr. Kopp angenommen worden. Auch der Bischof stimmte für das Gesetz im Ganzen, wobei er die Hoffnung aussprach, daß seine noch unerledigt gebliebenen Wünsche im Abgeordnetenhause angenommen werden würden. Die Annahme im Abgeordnetenhause durch eine conservativ- clericaler Mehrheit steht außer Zweifel. Für die Vorlage stimmten im Herrenhause sämtliche Mitglieder bis auf die Nationalliberalen, von denen nur Dr. Wiquel sich für die Vorlage entschied.

* Die in Paris erscheinenden Tagesblätter beschäftigen sich zum Theil in recht unbefangener Weise, ja selbst in warmem Tone der Anerkennung mit dem Geburtstage des deutschen Kaisers. Die „Liberte“ z. B. schreibt: „Man kann sagen, daß ganz Europa ohne Rückhalt die Bewunderung theilt, welche der greise Kaiser seinem Volke einflößt. Wir begreifen die ungeheure Popularität, welche der Kaiser Wilhelm in dem ganzen Reich, dessen ruhmreiches Oberhaupt er ist, genießt. Man muß dem Kaiser die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß die von Deutschland unter seiner Führung be- siegten Völker gegen seine Person weder Erbitterung noch Haß, wie sie gewöhnlich durch erlittene Niederlagen erzeugt und durch Nachgefühle genährt werden, empfinden. Man kann sagen, daß er keine Feinde hat. Er ist lebend in die hehre Majestät der Geschichte eingegangen. Seit er Frankreich besiegt, hat er entschieden seine große Macht zu gunsten des Friedens gebraucht. Möge er die Jahre, welche Gott ihm noch zu dem bereits reichen Maß der erlebten Ickenten wird, auch künftighin zu diesem edlen Zweck verwenden, wie er solches zu verschiedenen Malen vertheilt hat.“ — In ge- radzu überausgehender Weise aber läßt der „Figaro“ sich von einem Franzosen aus Berlin über den Fackelzug der Berliner Studentenschaft berichten. Der Correspondent erklärt, daß dieser Fackelzug eine der imposantesten Kundgebungen gewesen sei, welche man sehen konnte. Hieron knüpft sich folgende interessante Schilderung der Einzelheiten: „Nichts kann eine Idee vom Enthusiasmus der am Fackelzuge Theil- nehmenden sowie der Zuschauer geben. Die Studenten stellten sich gegenüber dem Palais auf, um die 36 Wagen desiliren zu lassen, in denen sich die Chorgärten befanden, d. h. die offiziellen Vertreter der verschiedenen Corporationen, die Musik spielte die Hymne: „Heil Dir im Siegertranz“, welche von der Menge im Chor wiederholt wurde. Die Studenten schwenkten ihre Fackeln, indem sie ein lautes Kriegsgeläute vernahmen ließen. Eine unübergeblende Szene! Dreimal stand der Zug im Begriffe, sich in Bewegung zu setzen, dreimal stimmte das Publicum von neuem seinen Gesang an. Der Kaiser verneigte sich nach allen Seiten, um zu danken. End- lich kam ein Offizier aus dem Palais, richtete einige Worte an einen der Polizeikommandanten, welche den Zug eröffneten, und dieser setzte seinen Weg „Unter den Linden“ fort, um an den Fenstern des Fürsten Reichskanzlers vorüberzugehen. Die Studenten begaben sich hierauf nach dem Saale der Philharmonie, wo ein feierlicher Kommerz stattfand. Es ist absolut unmöglich, den Eindruck wiederzugeben, welchen diese Kundgebung auf die antwefenden Franzosen machte. Man empfand wirklich, daß Volk und Souverain in diesem Lande nur eines sind. Es war auch nicht das Geringste, was „gemacht“ erscheinen konnte. Es war in Wahrheit der Aus-

druck der
Vorzeichen
Kundgebun

Rom
zuverlässig
Staatsf
Ihm liege
deren Erleb
— und de
persönlich
einer neue
zu geführ

* In A
vorgemom
132 festg
offizier, ge
aufkommen
am lichten
mordverfuc
Betriffende
guter Quel
jüngsten B
hat die P
und zwei
sie mit Ja
— Die W
polizisten
gefährliche
allen höher
russischen
sind verho
welche mit
großen Anz
dieselben a
Menschen
eingebüß
den Tod r

— Berl
am 22. Mä
Morgens n
stieß zu si
bröthchen,
wurden die
ärztlichen
bestanden.
gegangen w
14tägigen P
abgenommen

— (Ger
für den 1.
bayerische
mitgetheilt

— (Ein
wieder sein
„Und die He
der Verstor
Grund“ und
se Schwester
deswegen n
schon kriegen
den eigentl
s ist“ s. Berl

— a — S
einigen Pa
Kaisers die
erwähnen
tag Abend
stalt. Der W
selbe durch
an deren
schön-
lich-schönen
in kunstrei
Hände, um
„Eine feste
vier Geden
andere Seite
staben die
rings umj
welche von
Bereits für
führt ist, e
mitglieder.
lichen Weis
der Fräule
seiner Rede
In fernigen
die Pflichten
naß der Ver
ganze Feier
wurde, verli
lich auch an
Dichtungen
eo. Gellens-

— Sie
Hoffnung so
Kaisers veran
hören und
Nützungs-Ver
Besten der
tag, 27. d
dabei Jedem
zahl Theiln
trittsarten
selbst becar
die in den
Dank ist es
einem solch
saffer und
erklärten.

* Siege
Concert de
ein Refecti
sei empfehl
Abend im S

* Siege
am verwich
Festhergebe
dabei nur
Preismarkt
Richard Werg
Schneider
Arbeit ange
Vertrauen g

er auf der
im und
das
Fü-
Dpr be-
mehrere
Die nach-
Hern
ein. Man
fter Zeit.
te die von
reichspartei
Dieselben
Einführung
so oft be-
ne Seite
erungen in
Adern
gefehrte
berste be-
demokratie
Centrums
rie Kritik,
werle, bei
ge kommen,
reihbaren
deutschfrei-
entlich aus
in darlegte.
en der ge-
abwändig,
strebungen
ge. Meyer-
zeiten, wie
Abgg. Kro-
wurde die
: Reichs-
) erledigte
heute die
äge, sowie
Die An-
Einführung
der Gründe
den den
totenrich-
nur dann
ante bauert.
um Nächst-
ein. Dann
die neue
Nichte zu-
neuste Vor-
se heiligen
e. Seine
An-
en wollen,
en worden.
pflicht, das
um deren
in gewahrt,
mit einer
Gemüths-
in den Saal
ellung ein;
ipredungen
annehmbar
Zulassung
(Die nun
acht nach).
Frankenberg
Berathung
s Kirchen-
Dr. Kopp
Gelebe im
unerlebt
en werden
onfervative
stimmen
liberalen,
schäftigen
selbst in
rtzesse
: „Man
underung
st. Wir
Wilhelm
pt er ist,
derfahren
ung be-
ung noch
n erzeugt
n. Man
in die
rankreich
nsten des
Gott ihm
ten wird,
a, wie er
In ge-
sch von
zug der
erklärt,
gebungen
nupt sich
„Nichts
ge Theil-
n stellen
defiziren
d. h. die
nen, die
„welche
Studenten
gsgleichrei-
al stand
dreimal
an. Der
en. End-
e Worte
öffneten,
fort, um
zu ziehen.
ale der
d. Es ist
en diese
en. Man
em Sonde
ste, was
der Aus-

druck der Gefühle einer ganzen Bevölkerung, welcher zum Vorschein kam. Man erwartet für morgen noch wärmere Kundgebungen. Dies erscheint mir jedoch schwierig.

Rom, 23. März. Aus vatikanischen Kreisen verlautet zuverlässig, daß der Papst beabsichtige, die Stelle des Staatssekretärs noch einige Zeit unbesetzt zu lassen. Ihm liege vor allem daran, diejenigen wichtigen Fragen, deren Erledigung er persönlich in die Hand genommen habe — und dazu gehört auch der preussische Kulturkampf — persönlich zu beendigen und nicht durch das Dozirkontexten einer neuen Kraft die Erledigung aufzuschieben oder ganz zu gefährden.

* In **Petersburg** werden noch immer neue Verhaftungen vorgenommen. Von etwa 200 verhafteten Personen wurden 132 festgehalten, die andern wieder entlassen. Ein Polizeioffizier, gegen den schwer gravierende Momente den Verdacht aufkommen ließen, daß er nicht nur Nihilist, sondern auch am letzten Attentatversuch beteiligt sei, hatte einen Selbstmordversuch gemacht, als er verhaftet werden sollte. Der Betreffende ist lebensgefährlich verwundet, und hat, wie „aus guter Quelle“ verlautet, wichtige Geständnisse bezüglich der jüngsten Verschwörung gegen den Zaren abgelegt. In Odesa hat die Polizei drei Nihilisten verhaftet, einen Studenten und zwei Frauenzimmer, gerade in einem Augenblicke, da sie mit Fabrikation von Dynamitbomben beschäftigt waren.

— Die Verhaftung **Degajew**s, des Mörders des Geheimpolitischen Sarotin, bestätigt sich dagegen nicht; der höchst gefährliche Mensch befindet sich in Amerika. Die in fast allen höheren Civil-Lehranstalten vorgenommenen Verhaftungen zeigen, daß die Verfolgung über fast alle Kreise der russischen Studierenden Jugend sich erstreckt; auch einige Frauen sind verhaftet worden. — Die Untersuchung der **Gischoff**s, welche mit fünf bis sechs Pfund Dynamit und mit einer großen Anzahl vergifteter Kugeln geschnitten waren, kennzeichnet dieselben als eine wahrhaft satanische Gräueltat. Eine Menge Menschen hätte zweifellos beim Werfen derselben ihr Leben eingebüßt, da die geringste Verwundung durch diese Kugeln den Tod rettungslos nach sich ziehen mußte.

Vermischtes.

— **Berlin.** (Der Hungerkünstler **Cetti**) hat sein Fasten am 22. März, dem Tage des großen Jubels, eingestellt. Anders Morgens nahm derselbe mit besonderer Wärme ein tüchtiges Frühstück zu sich, bestehend aus zwei Eiern, einem Würstchen, zwei Milchbröden, einem Glas Sherry und einem Glas Bier. Am Mittag wurden die letzten Messungen vorgenommen und er dann aus der ärztlichen Observation entlassen. Cetti hat seine Hungertour gut bestanden. Er befindet sich durchaus wohl, und wenn es nach ihm gegangen wäre, so hätte er noch weiter gehungert. Während der 11tägigen Fastenperiode hat sein Körpergewicht um 13½ Pfund abgenommen.

— (**Herr Dr. Sigl** über die **Pidelhaube**.) Anlässlich der für den 1. April angelegten Einführung der Pidelhaube in die bayerische Armee haben sich der Herr Dr. Sigl die nachstehend mitgetheilten schmezzenden Klänge entzungen:

„Ichener Tag, wenn endlich der Soldat
„Das Hündchen trägt, das uns geirrt hat,
„Von seinem **Saule**, gütlich zugestimmt,
„Der **Stachel** blüht, der uns im Herzen sitzt!
„Die **Kraupe** weicht, es ändert sich die Zeit,
„Und Jubel herrscht im Volk und Seligkeit.“

Schon gesagt.

— (**Ein Systematiker**). **Fraxer**: „Sie wollen also wirklich wieder heirathen, Herr **Varenwirth**?“ **Wirth**: „Ja, ich will!“ **Fraxer**: „Und die Schwester von Ihrer vorigen Frau? Sie haben ja mit der Verstorbenen nicht gut gelebt!“ **Wirth**: „Noch schlimmer wie Hund und Katz!“ **Fraxer**: „Sie ist meine dritte Frau gewesen und alle sind sie Schwestern gewesen und mit keiner hab' ich gut gekammt, aber grad deswegen nehm' ich sie!“ **Wirth**: „Schwester auch zur Frau; ich will sie schon kriegen!“ **Fraxer**: „Aber ich sehe keinen Grund ein. Warum denn eigentlich?“ **Wirth**: „Weil sie, Herr **Fraxer**, in mein ebn, 's ist 's Beste, wenn ich gleich den ganzen Stamm ausrott!“

Locales von Sieg und Lahn.

— **a — Siegen, 24. März.** (Festliches.) Unter den vielen von einzelnen Vereinen veranstalteten Festlichkeiten zum 90. Geburtstag des Kaisers dürfte die Feier des **Ev. Gesellen-Vereins** nachträglich noch zu erwähnen sein. Derselbe verdient ein besonderes Interesse, weil sie mit der Einweihung einer neuen Vereinsfahne verbunden war. Am Sonntag Abend fand die Feier im Lokale des Herrn **Steffe**, Wilhelmstraße, statt. Der Vorsitzende des Vereins, Herr **Fraxer** Vorlaender, eröffnete dieselbe durch eine patriotische, die Bedeutung des Tages feiernde Ansprache, an deren Schluss unter begeisterten Kaisergruß die Hülle von dem stattlichen schönen Vereinsbanner fiel. Auf der einen Seite desselben sehen wir in kunstreicher Stickerei auf weißer Seide zwei einander umschlingende Hände, umgeben von einem Eichenkranz; darunter den Wahlspruch: „Eine feste Burg ist unser Gott.“ oben eine aufgeschlagene Bibel, in den vier Ecken passend zusammengefügt die Attribute des Handwerks. Die andere Seite zeigt auf blauem Grunde in leuchtenden Goldbuchstaben die Inschrift: „Evangel. Gesellen-Verein Siegen, gegründet 1881.“ rings umzirt mit feinen Ornamenten in Silberstickerei. Die Fahne, welche von der Fahnenfabrik **Hancke** in Leipzig nach den Angaben des Vereins für einen in der That möglichen Preis aus Treulichkeit ausgeführt ist, erregte die größte Aufmerksamkeit und Freude aller Vereinsmitglieder. Herr **Fraxer** Achenbach beleuchtete nun in seiner eindringlichen Weise die Bedeutung der christlich evangelischen Symbole, die auf der Fahne dem Verein voranleuchten, und brausend erlang am Schluss seiner Rede der gemeinliche Gesang: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ In feierlichen Worten legte Herr **Fraxer** Schell den Vereinsmitgliedern die Pflichten ans Herz, welche eine solche Fahne, die öffentlich bezeugt, was der Verein sein und erstreben wolle, für einen Jeden bedeute. Die ganze Feier, welche durch die Festlieder des Gesangsvereins verschönt wurde, verlief in erhabener Weise, und konnte jeder Anwesende, namentlich auch an der Kraft und Begeisterung, mit der einige patriotische Dichtungen vorgelesen wurden, fühlen, daß die Vaterlandsliebe in dem ev. Gesellen-Verein eine tiefe und feste Wurzel hat.

— **Siegen, 25. März.** (Festliches.) Es vermittelte sich die Hoffnung zu Biele, daß zur Feier des 90jährigen Geburtstags unseers Kaisers veranstaltete Festspiel „Aus drei Jahrhunderten“ nochmals zu hören und zu sehen. Es wird dasselbe zum Besten des Armen-Unterstützungs-Vereins oder wie es in der Anzeige heißt: „insbesondere zum Besten der beim letzten Brande hülfbedürftigen Bevölkerung.“ Sonntag, 27. ds., Abends 7½ Uhr im Saale der Geholung wiederholt und dabei Jedem der Zutritt gestattet. Da der Saal nur eine beschränkte Zahl Theilnehmer faßt, so dürfte die frühzeitige Anschaffung der Eintrittskarten empfohlen werden können. Einer Empfehlung des Besuchs selbst bedarf es eigentlich nicht weiter und begnügen wir uns damit, auf die in den letzten Blättern erschienenen Recensionen hinzuweisen. Mit Dank ist es anzuerkennen, daß das wahrhaft großartige Festspiel zu einem solch edlen Zweck eine Wiederholung hier findet und der Verfasser und alle Mitwirkende hierzu ihre Bereitwilligkeit so freudig erklärten.

* **Siegen, 25. März.** (Kunstkritik.) Auf das humoristische Concert des Herrn **C. Lamborg**, schon früher durch Juxerat und ein Referat über die Leistungen des genannten Herrn bekannt gegeben, sei empfehlend hingewiesen. Dasselbe findet am kommenden Montag Abend im Saale der Bürgergesellschaft statt.

* **Siegen, 25. März.** (Zwei jugendliche Einbrecher), die am verwichenen Montag, Nachts um 1 Uhr, sich durch Einbrechen einer Fensterthür in den Besitz des H. Schneider'schen Kontors ermöglicht und dabei nur sehr geringe Beute: einige Mark Geld und eine Partie Briefmarken gefunden hatten, sind rasch ermittelt worden. Der Eine, **Richard Berg** aus Holzhausen, hat früher als Handlanger bei Herrn Schneider Beschäftigung gehabt und in neuerer Zeit wiederholt wegen Arbeit angefragt, der Andere, **Edward David** von hier, den er mit ins Vertrauen gezogen, ist wegen Einbruchs in das damalige Fischbach's

che Geschäftslotal am Kampen schon vorbestraft. Beiden erst 18jährigen Burken dürfte diese noch dazu verfehlte Nachpartie einigermaßen theuer zu stehen kommen.

* **Siegen, 25. März.** (Abiturienten-Prüfung.) In der gestern unter Leitung des Herrn Director Dr. **Täger** stattgehabten Abiturienten-Prüfung bestanden die Oberprimaner **Carl Täger**, **Bernh. Schmidt**, **Günemann**, **Otto Jüngst**, **Morgenschweis**, **Erfst**, **Pott**, **Behle** und **Wittgen**; den drei Erstgenannten wurde die mündliche Prüfung erlassen. — Von zwei ferneren Abiturienten: **Otto Ggeln** und **Otto Siebel**, ist der Erstere krank, der Andere, so hören wir, wegen Nichtvollendung einer schriftlichen Arbeit bis zum Herbst zurückgetreten.

△ **Niedericheln.** Wie in allen deutschen Gauen man sich rüstete, den diesjährigen Geburtstag Sr. Majestät unseers Kaisers und Königs festlich zu begehen, so war man auch hier auf Veranlassung des hiesigen Kriegervereins mit den anderen Vereinen darüber einig geworden, zu Ehren desselben einen Fadelzug zu veranstalten. Abends 8 Uhr sammelten sich die Vereine in ihren Vereinslokalen und marschirten nach dem Vereinslokal des Turnvereins, von wo ab der Fadelzug seinen Anfang nehmen sollte. Nach Aufstellung desselben 1. Kriegerverein, 2. Soldatenverein, 3. Turnverein, 4. Männergesangsverein, setzte sich der Zug in Bewegung, konnte aber nicht die vorgeschriebenen Straßen anhalten, weil es gleich zu regnen anfang und man sich nur auf die Hauptstraße mit einigen Nebenstraßen begnügen mußte. Die Bewohner hiesigen Ortes hatten sich's nicht nehmen lassen, zur Verherrlichung des hohen Festtages zu illuminiren. Die Auflösung des Fadelzugs erfolgte vor dem Vereinslokal des Kriegervereins, wo der Vorsitzende desselben eine Ansprache hielt und mit einem Hoch auf unsern Heidenkaiser schloß. Nach Abführung der Nationalhymne begaben sich die Vereine in ihre Lokale, woselbst noch durch manches schöne Wort und Lied unseers hochverehrten Kaisers gedacht wurde.

△ **Neunkirchen.** Auch die Freiengründer haben an den verflochtenen Tagen ihre Liebe und Anhänglichkeit zu unserm Heidenkaiser aufs Neue bezeugt. Am Sonntage feierte der Kriegerverein im **Wieder** sich Lokale mit Vorträgen ersten und heiteren Inhaltes des 90. Geburtstag des geliebten Kaisers. Die hierzu engagirte Kapelle des Herrn **Gaumann** aus Altenfeldbach leistete recht Tüchtiges, und ließ den zahlreich Versammelten die Stunden im Fluge dahin schwinden. Wir wollen der Neben, welche gehalten wurden, nur kurz Erwähnung thun und übergehen zu dem Zeitpunkt, wo der für Deutschlands Volk und Geschichte hochwichtige Tag eingeleitet wurde. Völlerichs aus der Nähe und Ferne begleiteten den Glockenklang, der auch am Morgen des 22ten die Bewohner unseers Thales zu einem dankbaren Aufblicke nach Oben, zum König aller Könige, mahnte. Das alte Gotteshaus, welches am Vorabend in bengalischem Licht erglänzte, füllte sich am Dienstag Vormittag bis auf den letzten Platz; wolte doch ein Jeder aus dem Munde des Mannes, der als der würdige Nachfolger des Herrn **Fraxer** Roth gelten darf, und dem die volle Liebe sämtlicher kirchlich Gesinnten zu Theil geworden, hören, wie man dem Kaiser geben soll, was des Kaisers ist. Der Kriegerverein hatte sich in corpore mit der Fahne zur Kirche begeben. Ueber die Rede, welche sehr werth ist, im Druck veröffentlicht zu werden, herrscht nur eine Stimme. Mit der dem betr. Seelforger eigenen Vereinfachtheit hat derselbe die Andächtigen aufs Neue gefesselt, und bringen wir ihm auch an dieser Stelle unsern Dank hierfür dar. Am Nachmittage entgegneten Völlerichs aus einem Dampfessel“) der Weinbrenner'schen Fabrik die Grüße, welche durch die anerkennenswerthen Vorrichtungen seitens der Gewerkschaft Vollbach bei Herdorf dem Freiengrunde zugeführt wurden. Den Tag beschloß die Feier im **Thielmann'schen** und **Gontermann'schen** Gasthause, wo sich eine zahlreiche Gesellschaft einfand, die alle einig waren in der Bekundung der Liebe zu unserm Kaiser und König. Es würde zu weit gehen, wenn wir auf den Inhalt der in diesen beiden Lokalen gehaltenen Reden hinweisen wollten; der trefflichen Rede in den beiden Gasthäusern wollen wir indes nicht verfehlen, Erwähnung zu thun. Und so ist der Tag auch hierorts, wie in jedem, selbst dem kleinsten Dörfchen gefeiert worden als ein Freudentag im vollen Sinne des Wortes; es bewahrheitet sich hierbei: daß die Liebe Alles vernag und nicht müde wird.

*) Ueber diese ganz eigenthümliche Art des Völlerichs'schen erfahren wir: die Völler wurden in einen Dampfessel von ungeheuren Dimensionen placirt, welcher Oeffnungen an den Köpfen hatte. Das furchtbare Krachen ist meilenweit gehört worden.

△ **Birbach, 22. März.** Schon am Sonntag Abend um 8 Uhr hatte sich hier zur Feier des Kaisergeburtstages eine zahlreiche Gesellschaft im **Gasthofe** zum **Schwan** zu einem gemeinsamen Festessen versammelt. Herr **Fraxer** Romberg brachte in wenigen, aber herzlich Worten den Toast auf unseren geliebten Kaiser aus, worauf die Versammelten in ein begeistertes Hoch einstimmten und einen Vers des „Heil Dir im Siegerkranz“ sangen. Die Feier verlief in heiterer Stimmung, manch patriotisches Lied wurde gesungen und manches Glas auf die Gesundheit unseers 90jährigen Heidenkaiser geleert. Auch am Montag war die Theilnahme an dem herrlichen Feste eine recht lebhafte. Am Montag Abend waren viele an der Hauptstraße stehende Häuser prachtvoll illumirt. Der Kriegerverein feierte heute Abend in seinem Vereinslokal durch kameradschaftliche Zusammenkunft, wodurch die diesjährige Kaisergeburtstagsfeier in schönster Weise ihren Abschluß fand.

△ **Kreuzthal, 23. März.** Der 90. Geburtstag unseers allverehrten Kaisers wurde auch hier in entsprechender Weise gefeiert. — Nachdem schon am verflochtenen Sonntage die Krieger-Vereine von Herdorf und **Ernsdorf-Kreuzthal** in ihren bezüglichlichen Vereinslokalen gefeiert hatten, kündeten Völlerichs am Montag Abend den morgenden Geburtstag unseers erhabenen Kaisers an. Schon am frühen Morgen des gestrigen Tages verfindeten wiederum Völlerichs den hiesigen Thabewohnern den erhabenen Festtag. Am Vormittage fand in der Kirche zu Herdorf, welche kaum die festlich gestimmte Menge zu fassen vermochte, ein Festgottesdienst statt. Ein Jeder, welcher dieser Feier beizuwohnt hat, muß sich sagen, daß die begeisterte und hochpatriotische Festrede des Herrn **Pastors** Romberg über alles Lob erhaben war. — Am Abend fand bei Herrn **Kalisch** hieselbst zur Feier des Tages ein Festessen statt, welches eine recht rege und zahlreiche Theilnahme zeigte. Die Fest-Täume waren zwar nur einfach, jedoch entsprechend und recht schon decorirt. Von Seiten des Fest-Komitees war für entsprechende Musik gesorgt, deren Vorträge schon vor und während des Essens die heitere Stimmung der Festgenossen noch zu erhöhen suchte. Der Toast auf unseren geliebten Kaiser wurde von dem Herrn **Antmann** **Schmitt** hieselbst ausgebracht und zwar in einer Weise, daß sich Jeder sagen mußte, daß solche Worte und in der Art und Weise, wie dieselben gesprochen wurden, nur aus einem echten patriotischen Herzen kommen können. Nachdem das letzte und mit Begeisterung von den Anwesenden ausgebrachte Hoch verklingen, wurden die beiden ersten Verse des „Heil Dir im Siegerkranz“ von der Festversammlung in gehobener und begeisterter Stimmung gesungen. Nach beendetem Festmahl blieb die Fest-Versammlung noch mehrere Stunden bei Gesang und Musik in der heitersten Stimmung zusammen.

△ **Hilchenbach, 23. März.** Des Kaisers Geburtstag wurde am Vorabend mit Glockengeläute und dem Lärm der Turnmusik — Trommler und Pfeifer — angekündigt. Am Morgen verfindeten Völlerichs, der wiederholte Umzug dieser jugendlichen Trommler und Pfeifer und das Geläute der Glocken den Beginn des Festtages. Die Straßen zeigten sich in reichem Flaggenschmuck. Um 10 Uhr war Gottesdienst, an welchem auch die Schulkinder in Begleitung und unter Leitung ihrer Lehrmeisterin Theil nahmen. Wie jubelnd klangen doch diese hunderte von hellen Kinderstimmen durch das weite Gotteshaus und wie innig flecten und sangen sie ihr: „Vater! segne unsern König!“ Der Geistliche sprach über das Wort der Schrift: „Gott widerthet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade, und zeigte, wie der Herr den Hochmuth der Feinde unseers Kaisers gebemüthigt und ihm, der trotz aller Ehren, mit denen er gekrönt wurde, sich stets vor Gott demüthigte, ein reich gegnetes Leben geschenkt habe und zum Besten auch die Liebe seines großen Volkes, zu der sich immer mehr auch die betenden mögten, die heute noch abseits großen und schmalen. Nach dem Gottesdienste fand eine Feier in der reich geschmückten Aula des Seminars statt. Die Jubelouvertüre von Weber wurde auf zwei Flügeln und unter Mitwirkung von acht Violinen und zwei Violen, diesen Mitteln entsprechend gelungen vorgezogen. Nachdem der Seminarchor dann noch ein Loblied gesungen hatte, begann Herr **Oberlehrer** Dr. **Hennig** seine Festansprache. In lebeudiger Rede zeichnete er in knappen, mairigen Zügen, ohne alle Hebertreibung, die ja auch bei unserm Heiden nicht zureichend wäre, klar und wahr, ein so edles Menschen- und Kaiserbild, zu welchem alle mit Verehrung und Liebe anblicken müssen. Der Kaisertoast wurde mit Begeisterung ausgebracht und

das „Heil Dir im Siegerkranz“ stehend gesungen. Am Abende waren viele Gebäude illumirt und am Seminar wurde ein glänzendes Feuerwerk abgebrannt. Bei **Hoffmann** hatten sich zahlreiche Gäste zu einem Festmahl vereinigt und an 150 Mitglieder des Kriegervereins feierten bei Müller und besangen den Ruhm ihres obersten Kriegsherrn.

△ **Hilchenbach, 20. März.** (Unglück.) In dem Einschnitte am Herberge der Bahnstrecke **Hilchenbach-Grubebach** ist vorgestern wieder ein steden geliebener Dynamitschuh unermuthet beim Anhaben explodirt und sind dadurch zwei Arbeiter schwer verletzt worden. Es ist hier ein tüchtiger, sehr vorsichtiger Schachtmeister angestellt, der die schwierige Arbeit in diesem tiefen Einschnitte so weit beendet hat, trotzdem starke Nachrutschungen und Einbrüche fortwährend stattfinden und der erste Stollen gänzlich zusammen gedrückt wurde. Man wird wohl bei den vielen gleichzeitigen Schüssen nicht hören, ob alle heraus sind, oder die Dynamitpatronen sind bei Frostwetter unzuverlässig.

— **Biersdorf, 23. März.** Zur Vorfeier des Kaisergeburtstages ertönten am Montag Abend im ganzen Daadener Thale die Völlerichs. In Daaden veranstaltete der dortige Kriegerverein einen Fadelzug unter Begleitung der Daadener Musik-Kapelle. — Dienstag früh wieder Völlerichs, die ununterbrochen den ganzen Tag anhielten. Vormittags Festgottesdienst in Daaden, an dem sich außer zahlreichen Einwohnern die Kriegervereine Daaden, Biersdorf und Friedewald geschoßen unter Fahnenbegleitung theilnahmen. Nach dem Gottesdienste Ansprache des Herrn Bürgermeisters **Braun** an die Vereine mit Hoch auf den Kaiser. Nachmittags Verwirthung der Schinkfester in allen Ortschaften mit Kaffee u. Abends hatte Daaden und Biersdorf prächtig illumirt, in Daaden war wieder Fadelzug, in Biersdorf Verammlung des Krieger- und Gesangsvereins vor der Schule, wo Herr **Lehrer** **Kühlig** und Herr **Vorsteher** **Jung** Ansprachen hielten. Später gemüthliches Zusammenfein beider Vereine im Vereinslokal. In Daaden hatte der Kriegerverein Festessen bei R. **Emert**, während das offizielle Festessen im Gasthaus **Schmitt** unter zahlreicher Theilnahme stattfand. Hier trug, nach vorhergegangenen Reden der Herren **Pastor** **Mühlendyl** und **Bürgermeister** **Braun**, ein als Gast anwesender Herr aus Siegen ein patriotisches Gedicht vor. — Daß die Feier bei der ohne alle Ausnahme patriotisch gesinnten Bevölkerung eine hochbegeisterte war, ist selbstverständlich.

△ **Laasphe, 23. März.** Im Nachtheben empfangen Sie das Programm der Geburtstagsfeier unseers verehrten Kaisers, nach welchem sich die Festlichkeiten hier am Abende vollzogen. Sonntags: Vorfeier durch die königl. Präparanden-Anstalt. Die Leistungen der Schüler dieser Anstalt durch Gesang, Musik, Hoch auf den Kaiser und Declamationen mancherlei Art waren ganz vorzüglich. — Montag: Illumination der Stadt und Feuerwerk. Fadelzug, ausgeführt von der Bürgerwehr, dem Kriegervereine und der Feuerwehr, mit Musik. Später Zusammenkunft im **Völlerich'schen** Saale. — Dienstag: Früh Rede, Völlerichs. Um 9 Uhr Auftreten des Kriegervereins auf dem Kaiser-Wilhelmsplatz zur großen Parade, danach Kirchgang und später Zusammenkunft zum Frühstücken im Vereinslokal. Abends Illumination und Feuerwerk. Zug des Turnvereins und der Feuerwehr mit Vampions unter Musikbegleitung durch die Stadt, alsdann Zusammenkunft im Turnvereinslokal. Im Vereinslokal des Kriegervereins Concert und Ball und bei Herrn **Gastwirth** **Fischer** ein äußerst zahlreich besuchtes Festessen. — Im Ganzen war die Feier in dem kleinen Laasphe, sowohl in Bezug auf die oben angeführten Veranstaltungen als auch die allgemeine Theilnahme eine ganz außerordentliche. — Auf **Amalienhütte** und **Ludwigshütte** erhielt jeder Arbeiter außer Bier und Cigarren auch für jedes Familienmitglied zwei Bubenchen oder Zinnetwecke, die in den einzelnen Familien, in welche mitunter 16, 18 bis 20 Stück von diesem Werk kamen, viel Freude hervorgerufen haben sollen und bei vielen der betreffenden Kinder der Arbeiter eine sobald nicht aus dem Gedächtniß derselben kommende angenehme Erinnerung an den 90ten Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers, welche durch diese Gabe bewerkstelligt werden sollte, sein und bleiben wird.

— **Haiger, 22. März.** (Erichoffen.) Gestern Abend wurde der **Reutner** **Schramm**, als er eben das Hotel **Stiel** verlassen hatte, um nach Hause zurückzukehren, von einem Schuß getroffen. Der Verletzte konnte sich noch in das Hotel zurückbegeben, sank dort aber bald tod nieder. Zwei Personen sind als verdächtig verhaftet worden.

Sinnsprüche.

Was fragst du Krieger: „ist das Loos des Menschen Krieg? Daß nimmer Fried' in ihm, nicht um ihn Frieden walte?“ — Der Kampf ist sein Geschäft, daß sich die Kraft entfalte; Verur zu schwerem Kampf ist Auf zu großem Sieg.
E. A. Fiedge.

Personenstandsnotizen der Stadt Siegen.

- Geborene.**
- März 18. 1 S. d. Lokomotivheizers **Norbert** **Rör** hier, kath.
13. **Ernst** **Paul**, S. d. Lokomotivheizers **Herm.** **Killer** hier, kath.
18. **Johanna** **Friederike**, T. d. Schreiners **Conrad** **Schupp**, Hammerh., ev.
18. **Friedrich** **Josef**, S. d. Hüttenarbeiters **Wilhelm** **Merkelbach** hier, kath.
13. **Johannes** **Heinrich** **Jacob**, S. d. Maschinewärters **Heinrich** **Brümann** hier, ev.
20. **Emil**, S. d. Schuhmachers **Heinrich** **Neuser** hier, Disibent.
20. **Marie** **Christine** **Anna**, T. d. Hüttenarbeiters **Heinrich** **Zimmermann** hier, kath.
22. **Friedrich** **Karl**, S. d. Röhrenschmiedemeisters **Ed.** **Beyer**, Hammerh., ev.
19. **Fritz** **Kubold** **Josef** **Richard**, S. d. Kaufmanns **Heinrich** **Brüggemann** hier, kath.
23. **Carl** **Friedrich** **Hermann**, S. d. Eisenbahnschlossers **Georg** **Schneider** hier, ev.
- Verheirathete.**
19. **Maschinemeister** **Georg** **Mar** **Müller**, mit **Johanne** **Katharine** **Marie** **Nichter** hier, ev.
24. **Wegher** **Karl** **Jacob** **Römer**, Siegh., mit **Anna** **Agnes** **Katharine** **Dreder** hier, ev.
- Gestorbene.**
- März 17. **Wilhelm**, S. d. verstorbenen Kupferstechermeisters **Wilh.** **Weingärtner** hier, 11 J., kath.
18. **Bergmann** **Heinrich** **Schumann** von **Niedernetphen**, 63 J., ev.
19. **Elisabeth** **Will** hier, 69 J., ev.
19. **Margarethe** **Elise**, T. d. Fabrikarbeiters **Jacob** **Bienhaus**, hier, 9 W. 17 J., ev.
20. **Handelsmann** **Joseph** **Stahl** hier, 48 J., kath.
23. **Friedrich** **Carl**, S. d. Röhrenschmiedemeisters **Edward** **Beyer**, Hammerhütte, 17 St., ev.
24. **Friedrich** **Eberhard**, S. d. Drechslermeisters **Carl** **Glender**, Geln, 11 W. 17 J., ev.
23. **Wittwe** **Schuhmacher** **Heinr.** **Bender**, Clara geb. **Schneider** hier, 65 J., ev.
- Aufgeborene.**
- März 19. **Eisenbahnarbeiter** **Carl** **Langenberg** mit **Charlotte** **Helene** **Sander** hier.
21. **Buchbinder** **Heinrich** **Emil** **Palm** zu **Buchweiler** im **Elßaß**, mit **Bertha** **Margarethe** **Lina** **Weder** hier.

Gandel und Industrie.

(Deutsche Rohfaserzeugung.) Nach den statistischen Ermittelungen des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller belief sich die Roheisenzeugung des deutschen Reichs (einschließlich Luxemburgs) im Monat Februar 1887 auf 270,726 t, darunter 137,661 t Pudelsroheisen und Spiegeleisen, 30,729 t Bessemerroheisen, 72,041 t Thomasroheisen und 30,295 t Siegerroheisen. Die Erzeugung im Februar 1886 betrug 269,481 t. Vom 1. Januar bis ult. Februar 1887 wurden erzeugt 564,605 t gegen 566,350 t im gleichen Zeitraum des Vorjahres. (H. W. J.)

* **Siegen, 25. März.** Die Londoner Notirungen betrugen am 23. März: Kupfer Schillingen 39 L. 12 S. 6 D., Blei, englisches 12 L. 15 S. — D., spanisches 12 L. 10 S. — D., Zink, spz. Marken 14 L. 5 S. — D., gewöhnliche Marken 14 L. 2 S. 6 D., Silber 44½ Pence. Blei und Zink matt.

* **Siegen, 25. März.** Die Silberproduction Deutschlands betrug pro 1886 297,718 Ko. gegen 277,871 Ko. pro 1885. In einer der nächsten Nummern werden wir genaue Aufstellungen über die Blei-, Zink- und Silberproduction bringen.

